

## **Katharina Staritz – Der steinige Weg nach Frankfurt**

Liebe Gemeinde, in Frankfurt endete das leider so kurze Leben von Katharina Staritz.

Hier erlag sie ihrer Krebserkrankung nach nur drei Jahren des Dienstes als Vikarin für die Frauenarbeit und Seelsorgerin in der Katharinengemeinde. Dass sie hier wirken durfte, auf einer besonderen Vikarinnenstelle, zumal im Beamtinnenstatus, das war hart erkämpft.

Als sie endlich am 10. September 1950 in einem Frauengottesdienst in der Alten Nikolaikirche von Propst Goebels eingeführt wird, liegen drei Jahre Verhandlungen hinter ihr. Olga Sander-Jassoy, die Vorsitzende des Stadtverbands der Ev. Frauenhilfe war ja bereits 1947 mit der Bitte auf sie zugekommen, in Frankfurt als Theologin für die Frauenhilfe zu arbeiten. Dies reizte die promovierte Vikarin und ihre Schwester Charlotte sehr.

Endlich ankommen, eine Heimat finden und in gesicherten Verhältnissen leben, nicht nur als Aushilfe und Lückenbüsser, bis die Pfarrer aus dem Krieg heimgekehrt sind.

Mit verlässlichen Beamtenbezügen, Kündigungsschutz und dem entsprechenden Ansehen! Das stand ihr vor Augen. Gerne wollte sie nach Frankfurt kommen, aber sie stellte Bedingungen. Schließlich war sie keine Anfängerin, sondern promoviert, erfahren und durchaus kampferprobt, wenn man an ihr Wirken in der Bekennenden Kirche und für die jüdischen Christen bedenkt. Und so verlangte sie, die Aufgaben eines Gemeindepfarrers übernehmen zu dürfen: mindestens einmal monatlich den Hauptgottesdienst, die Verwaltung der Sakramente, Kasualien, Unterricht, Seelsorge.

So verständlich die Bitte war, so ungewöhnlich. Hier gab es keine Präzedenzfälle. Theologinnen in Verbandsarbeit - für die Jugend oder die Frauen – das kannte man.

Aber Frauen im Dienst an der Gemeinde, an der gesamten Gemeinde, also auch den Männern – das war zumindest in Friedenszeiten unerhört.

Es dauerte Jahre, bis hier eine Lösung gefunden war. Das 1949 in der Synode verabschiedete Vikarinnen-Gesetz öffnete Frauen den Weg in die Sakramentsverwaltung.

Es blieb ein Kompromiss, denn die Besoldung lag bei nur 80% der Männer, die Vikarin musste zölibatär leben und kann von einer Dienstbezeichnung „Pfarrerin“ nur träumen.

Pfr. Nell aus dem Frankfurter DSV argumentiert gegenüber dem Ausbildungsreferenten der EKHN zugunsten Katharina Staritz und damit zugunsten aller Theologinnen: Will man das geistliche Amt der Frau grundsätzlich verweigern? Will man dem Heiligen Geist vorschreiben, dass er nur in den Männern sein Werkzeug erblicken soll? Und dann kommt ein geradezu prophetischer Satz, den wir heute noch unterschreiben würden:

„In wenigen Jahren wird man sowieso nur noch ein Kopfschütteln dafür haben, dass es in unserer Kirche so schwer gewesen sein soll, den Dienst der Frau im theologischen Stande in sinnvoller Weise einzuordnen.“

Interessant finde ich, dass hier nicht mit schöpfungstheologischen Argumenten die Gleichstellung von Frauen und Männern angegangen wird, sondern pneumatologisch, also über den Heiligen Geist, der mit Charismen begabt, wen er will. So argumentiert auch

Katharina Staritz und besteht in aller Ruhe auf dem Unerhörten, nie Dagewesenen, nämlich Beamtung von Frauen und ihr Einsatz in der ganzen Gemeinde.

Am Ende zieht sie mit ihrer Familie nach Frankfurt. Privat wird dem Vier-Frauen-Haushalt mit Schwester, Mutter und Tante die Sophienstraße in Bockenheim zur Heimat, beruflich wirkt sie beim Stadtverband der Ev. Frauenhilfe und im damaligen Gemeindehaus der Katharinengemeinde in der Fichardstraße.

Frau Staritz ist zu diesem Zeitpunkt eine gestandene und erfahrene Pfarrerin, die zum einen auf wissenschaftlich-theologischen Feld sicher dasteht, sich mit Verbandsarbeit auskennt, die unterrichtet sowohl in Erwachsenenbildung und bei den Kindern, die Gottesdienste hält für welche Zielgruppe auch immer – besonders gern bei den Kindern – die unendliche seelsorgerliche Kontakte bis ins Frauengefängnis unterhält.

Vikarin Staritz ist beliebt und bekommt sehr viel Anerkennung, die sie mit diesem gigantischen Arbeitspensum unbedingt verdient.

Sie schont sich nicht und muss oft weite Wege mit dem Rad bewältigen. Die Zeit im Konzentrationslager hat ihre Gesundheit geschwächt. Als noch eine Krebserkrankung hinzukommt, muss sie sich mehrfach im Markuskrankenhaus operieren lassen, allein: Eine Heilung konnte nicht erzielt werden. 1952 war sie lange krank.

Daher konnte sie auch einen Ruf ins Predigerseminar nicht folgen, wo man sie gerne in der Vikarinnenausbildung gesehen hätte.

Stattdessen nutzt sie ihre letzten Wochen, um ihre Erinnerungen an die Zeit im Konzentrationslager aufzuschreiben. Charlotte hilft ihr, sich zu erinnern. Das Büchlein heißt „Des großen Lichtes Widerschein“. Ein bewegendes Zeitzeugnis und ein beeindruckender Einblick in das Denken von Katharina Staritz.

Es war die Dankbarkeit, die all dies erfüllte, wenn sie vor Menschen von Gottes Güte sprach und von der Freude, von Gott gesehen zu sein.

In einer Betrachtung aus dem Jahr 1953 schrieb sie:  
Dürfen wir nicht von Herzen froh darüber sein, dass Gott uns dessen würdigt, in seinem Auftrag zu wirken und seine Gaben zu verwalten?

Und man möchte antworten: Ja, liebe Frau Staritz, das dürfen wir.

Frau Vikarin Katharina Staritz starb am 3. April 1953.